

Fort X am Neusser Wall

Führung am 7. Juni 2015

Die Veranstaltung im Fort X beleuchtete sowohl die ursprüngliche militärische Nutzung als auch die Nachnutzung und zuletzt die Umnutzung zu einem Park und Rosengarten. Dabei bemühte sich die Führung, den Mitgliedern die fortifikatorische Terminologie nahezubringen, um Fachliteratur besser lesen zu können, daher nimmt der Autor des militärischen Teils dieses Artikels dies zum Anlass, sich ihrer ausnahmsweise zu bedienen!

Das Fort X des Festungsringes Köln ist ein Teil des weltweit einzigartigen kulturellen Erbes: des Kölner Inneren Grüngürtels, hervorgegangen aus der neupreußischen Festung Köln.

Nachdem die Stadt am 15. Januar 1814 durch russische und preußische Truppen befreit worden und auf dem Wiener Kongress an Preußen gefallen war, bestimmte am 11. März 1815 König Friedrich Wilhelm III., dass die Rheinlinie durch Festungsstädte gegen Frankreich geschützt werden solle. Ein königlicher Erlass vom 22. April 1816 konzipierte den Bau von elf Forts im linksrheinischen Teil von Köln, von denen aus finanziellen Gründen zunächst lediglich die Forts mit den geraden Zahlen II, IV, VI, VIII und X errichtet wurden – die restlichen sechs folgten in den 1840er Jahren. Immerhin musste gleichzeitig

die sehr marode Stadtmauer wiederhergestellt und mit modernen Elementen verstärkt werden. Eine gigantische Aufgabe.

Fort X wurde zwischen dem 4. Oktober 1819 und September 1825 nach Plänen von Johann Karl Benjamin Jachnik, Friedrich Wilhelm Elsner und Ludwig Buschius mit Ergänzungen des damaligen preußischen Obersten im Ingenieurcorps Ernst Ludwig von Aster errichtet. Am 9. September 1825 besuchte König Friedrich Wilhelm III. die Stadt Köln, um die fünf zuerst errichteten Forts ihrer Bestimmung zu übergeben und ihnen Namen zu verleihen. Fort X hieß nun „Prinz Wilhelm von Preußen“. Es ist das einzige Kölner Fort der ersten Bauphase, das das Gesamtkonzept einzelner fortifikatorischer Elemente noch heute erkennen lässt.

Die bauliche Grundform des Forts X ist ein hufeisenförmiges „bombensicheres“ Kernwerk (Reduit) im Zentrum der Anlage und ihm vorgelagert eine Bastion auf nahezu dreieckigem Grundriss. Das Reduit des Forts besaß drei Geschützetagen: ein kasemattiertes Erdgeschoss zur Sicherung des Hofes und der Wälle, ein kasemattiertes Obergeschoss und eine Plattform auf dem Dach. Dem Rundbau des Reduits sind auf der stadtwärtigen Kehlseite



Blick in den Innenhof des Reduits von Fort X. Rechts ein Teil des Traditors. Foto: Peter Sievert 2009

seitlich zwei geradlinige Traditoren angegliedert. Ihre Aufgabe war es, den Graben und die Zwischenräume zwischen den Forts zu sichern.

Als Alleinstellungsmerkmal zu den anderen Kölner Werken unterscheidet sich die Anlage durch die sehr kurzen Flanken – die an die feldwärtigen Facen (= Verteidigungsfronten) stumpfwinklig anschließenden Seiten der Bastion – und den weit vor das Innentor gestellten Kehltambour, eine vor dem Haupttor gelegene halbkreisförmige Eingangsverteidigung mit (nicht mehr vorhandener) eigener Zugbrücke und Graben und krenellierter, d. h. mit Schießscharten versehener Mauer.

Aber auch die in den feldseitigen Grabenmauern eingebrachten Reverskaponieren, Geschützaufstellungen zur Sicherung des umlaufenden Grabens, sind etwas Besonderes und noch erhalten.

Der Rundgang begann vor dem Tor zum Innenhof von Fort X, inmitten des Kehltambours. Nach einer kurzen historischen Übersicht und Orientierung ging es zur Feldseite des rechten Traditors weiter. Das stadtseitige Baumaterial war Ziegelmauerwerk, und die Besucher waren erstaunt, dass die jeweils drei Geschützscharten je Ebene durch vorgelagerten Säulenbasalt aus der Eifel geschützt wurden. Als besonderes Element sind hier die Rikoschettierbögen über ihnen zu erkennen. Bei einer „förmlichen Belagerung“ – so der Fachausdruck für einen Angriff auf eine Festung nach allen Regeln der Kunst – versuchte der Angreifer, die Mauern und Wälle zu



Linker Traditor mit Schießscharten und Breschierbögen, links Grabenaußenseite des Reduits. Foto: Julian Wiesenfeller 2010



Blick in den äußeren Graben von Fort X. Reverskaponiere in der Bildmitte. Foto: Jens Rohde 2010

zerstören. Um dies zu erreichen, wurden Eisen-Vollkugeln in die Höfe und Gräben in einem Winkel von sechs bis acht Grad geschossen, um dort in die Mauern einzuschlagen und diese zum Einsturz zu bringen. Erfinder dieser Methode war der französische Marschall Sébastien Le Prestre de Vauban, der erstmals bei der Belagerung von Maastricht 1673 spezielle „Rikoschettbatterien“ nutzte. Diese speziellen Bögen verteilten jedoch nicht nur das Gewicht zum Fundament sondern rutschten im Fall, dass ein darunter liegender Stein zerstört wurde, nahtlos nach und erhielten dadurch die strukturelle Integrität – also die Festigkeit – der Mauer. Eine weitere Besonderheit sind die erhaltenen Einfahrten für die beiden Wagen, auf welchen sich die Sammelbehältnisse für die Fäkalien befanden, die in den auf zwei Ebenen im Kernwerk übereinander gelegenen Toilettenanlagen anfielen.

Danach wandte sich die Gruppe weiter in Richtung Bastion und konnte, da man nun seitlich zum Ende der Bastion stand – deutlich das Profil der Geschützaufstellung am Wall erkennen. Weiter ging es in den rechten Flanken-graben und hier – am heutigen Kinderspielplatz – wurde die Grabenverteidigung anhand der einzelnen Elemente dargestellt: Zu erkennen waren die Defensiongalerie (Verteidigungsflur in der bastionsseitigen Grabenmauer mit Schießscharten), die Reverskaponniere und auch Reste des über zwei Meter hohen Grabenzaunes auf der Konter-eskarpe (feldseitigen Grabenmauer). Und eine weitere Besonderheit des Festungsbaus konnte hier gezeigt werden:

die Minenvorhäuser. Dies waren in die feldseitige Graben-mauer eingelassene Kammern mit den Ansätzen von Minengängen, die in Feinrichtung weitergetrieben werden konnten, um Angriffen mittels unterirdischer Sprenggänge (Angriffsminen) mit gleicher Waffe zu begegnen. An dieser Stelle erklärte der Vortragende, wie so eine förmliche Belagerung nach der Maßgabe von Marschall Vauban vor sich ging:

Parallel zu den Kanten der Festungswerke wurde maximal 575 m vor den Werken die erste Parallele gezogen, eine Art Schützengraben, der sehr viel länger war als die angegriffene Stelle. In dieser ersten Parallele standen „Rikoschettbatterien“. Von der ersten Parallele wurden Sappen oder Trancheen (Annäherungsgräben) in Richtung Festung vorgetrieben und die Sappenköpfe 225–275 m vor den Werken zur zweiten Parallele verbunden. In der zweiten Parallele standen „Demontier-batterien“, die immer drei Kanonen gegen eine feuernd, die Artillerie des angegriffenen Abschnitts binnen kurzem zum Schweigen bringen sollte. „Kontrebatterien“ nahmen die Festungsgeschütze links und rechts des Angriffs-abschnitts ins Visier und hinderten sie am Eingreifen; „Enfilierbatterien“ beschossen die Festungswerke der Länge nach, um sie zum Einsturz zu bringen.

Inzwischen wurden weitere Sappen bis 30–40 m vor die Glaciskrete (Innenböschung des Glacis) gebracht und die dritte Parallele gezogen. In dieser standen gegenüber den ein- und ausspringenden Winkeln der Festungswerke die



Eskarpe von Fort X. Foto: Peter Sievert 2009

sog. Steinmörser, die Körbe voller Steine im Bogen auf die Infanterie in den Festungswerken warfen. Von der dritten Parallele aus errichtete Vauban die „Breschbatterien“ (gegen Bastionen sechs bis acht schwere Kanonen, gegen Ravelins vier), die binnen 24 Stunden eine 30 m breite Bresche in die Befestigung schossen. Sobald die Bresche gangbar war, räumte der Verteidiger das Werk. War der Hauptwall breschiert, ergab sich zumeist die Festung, weil man den Sturm der Infanterie fürchtete und eine Bresche für nicht verteidigungsfähig hielt. Um diese Annäherung noch effektiver zu gestalten und die restlichen 30–40 m nicht unter dem Beschuss der verteidigenden Geschütze überwinden zu müssen, gruben die Angreifer in drei Metern Tiefe Gänge zur Kontereskarpenmauer, um diese zu zerstören und so, ohne den Zaun und die Mauer überwinden zu müssen, in den Graben vorrücken zu können. Hier hätte nur noch der eingestürzte Wall überwunden werden müssen.

Den Festungsarchitekten waren diese einzelnen Schritte jedoch wohlbekannt. Daher wurden zur Verteidigung und zum Zerstören dieser Minengänge und der dritten Parallele ebenfalls unterirdische Gänge vorbereitet und bei Bedarf in die jeweilige Richtung ausgebaut um die Bemühungen des Angreifers durch eigene Sprengungen (Quetschminen) zuvorkommen. Diese Minenvorhäuser sind an vielen Stellen in der Kontereskarpe heute noch sichtbar und sind in der Spitze des Grabens sogar begehbar, da in dem Minenvorhaus der Spitze später eine Rampe zum Glacis gestaltet wurde.

Als in den Jahren 1882–1891 etwa in Höhe der alten Forts des inneren Gürtels die linksrheinische Umwallung gebaut wurde, blieb Fort X als Festungswerk erhalten: Die Umwallung wurde links und rechts an die Seiten des Kehltambours angehängt. Der bisherige Bastion-Innenhof welcher schon in den Jahren zuvor immer wieder verkleinert worden war, wurde noch näher an das Kernwerk herangezogen. So entstand die heute noch sichtbare Enveloppe. Nun war dieser Bereich gegen das gezieltere Feuer aus modernen, gezogenen Kanonen besser geschützt, dafür aber waren die Geschütze aus dem Erdgeschoss nicht mehr einsetzbar. Schon 1911 wurde diese neue Umwallung wieder aufgegeben, und 1912 wurde das Fort entfestigt – also aller militärischer Nutzung beraubt.

Der Rundgang durch den Graben endete am linken Traditor und hier fügten sich die Aspekte von Angriff und Verteidigung zu einem nachvollziehbaren Szenario zusammen. Der Vortragende ließ dabei einen jungen französischen Soldaten alle Hindernisse und Bemühungen der Verteidiger mutig überwinden und ihn zum Enveloppenthor vorrücken. Aber auch hier wurde der Angreifer seines schon sicher gewählten Erfolges beraubt: Das Enveloppenthor war durch eine Zugbrücke und einen tiefen Graben gesichert, Schießscharten auf beiden Seiten ermöglichten dem Verteidiger sich auch hier effektiv zu erwehren.

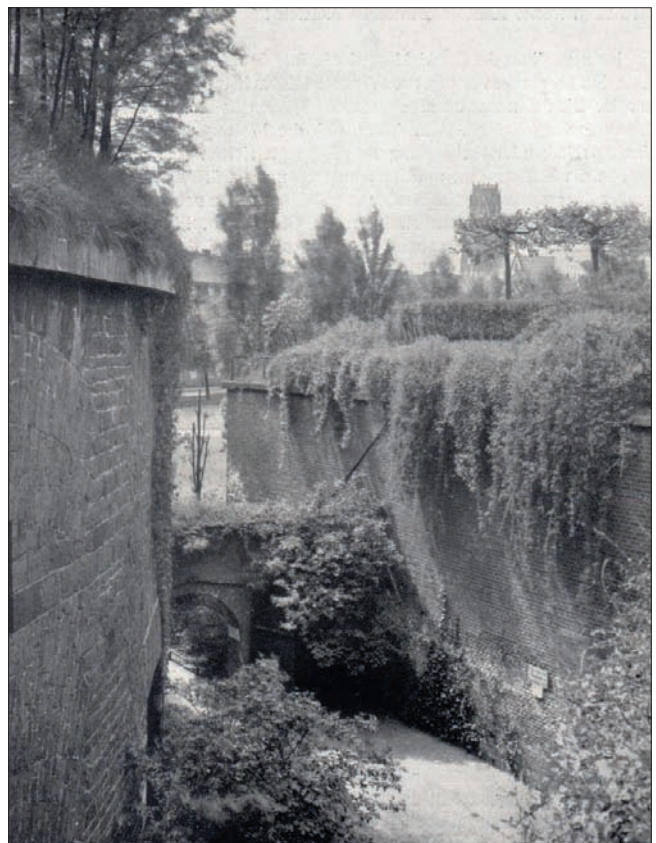
Für die Zuhörer war es überraschend zu erkennen, wie alle Gebäudeteile nun zu einem Gesamtbild zusammenpassten und dass alle dazu notwendigen Elemente noch



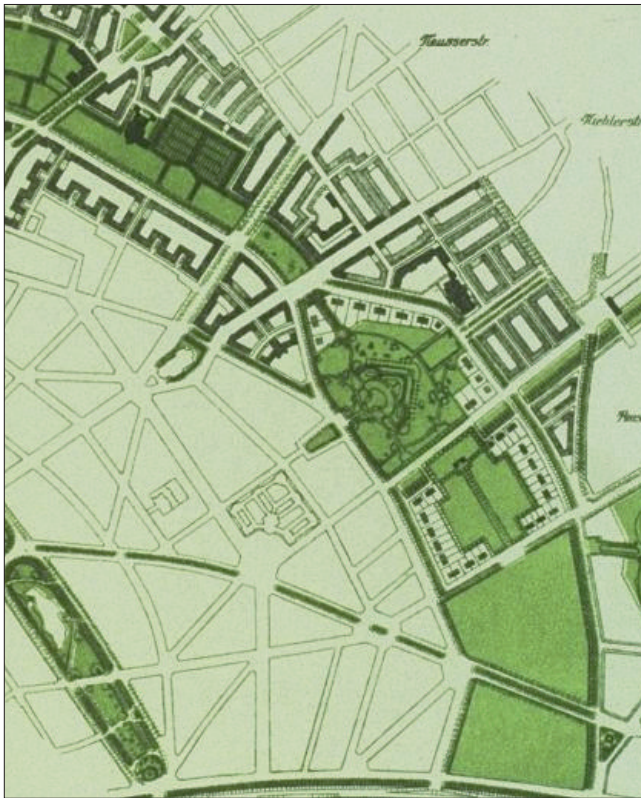
Kehltambour. Quelle: Klapheck: Der Rhein von Bonn bis Benrath. Um 1926

gänzlich vorhanden sind. Umso wichtiger erscheint nun die umfassende Erhaltung des Werks!

Der Innenhof des Reduits ist im klassizistischen Stil gehalten, bei dem die Fenster- und Türöffnungen sowie die Treppentürme die symmetrische Gliederung der Fassade übernehmen. Die architektonische Gestaltung der Grabenmauern ist entsprechend militärischen Vorstellungen sehr schlicht und funktional gefasst. Die Grabenwände in ortsüblichen Ziegelsteinen weisen keine Verzierungen auf



Enveloppenthor mit Eingangstor. Quelle: Klapheck: Der Rhein von Bonn bis Benrath. Um 1926



Das Umfeld von Fort X nach den Planungen von Fritz Schumacher. Quelle: Schumacher: Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt. 1923



Abgewinkelte Verlauf des Platanenhains auf Fort X. Foto: Julian Wiesenfelder 2010



Blick über den Rosengarten von Fort X auf den etwas erhöht liegenden Platanenhain, dahinter St. Agnes in der Neustadt-Nord. Quelle: Velhagen&Klasings Monatshefte. 1931



Auf der Wallböschung am Rand des Rosengartens ursprüngliche Baumpflanzungen mit u.a. Rotbuche sowie davor gepflanzte Nadelgehölze. Foto: Julian Wiesenfelder 2010

und zeigen lediglich die das Mauerwerk verstärkenden Breschierbögen und die Öffnungen der Schießscharten.

Der Friedensvertrag von Versailles vom 28. Juni 1919 sah die Schleifung (Abriss) aller Festungen bis 50 km östlich des Rheins vor. Fort X wurde von einer Sprengung aufgrund vorheriger Erhaltungsanträge verschont, so dass Fritz Encke das Fort 1921 als „grünes Fort“ umgestaltete und auf der Bastion einen Rosengarten einrichtete. 1930 wurde im Reduit ein Büro des städtischen Gartenamtes eingerichtet

Im Umkreis des Forts legte die Stadt Köln den Inneren Grüngürtel an. Der beauftragte Städtebauer Fritz Schumacher plante in diesem Rahmen die Lage der Inneren Kanalstraße so, dass sie in einem relativ weiträumigen Bogen am Fort vorbeilief. Die ursprüngliche Begrünung des Glacis konnte erhalten bleiben. In der Nord-Süd-Achse des Forts wurde im ehemaligen Rayongebiet vor dem Fort, im heutigen Nippes, zwischen Gustav-Cordes- und Grabbestraße eine offene Grünfläche angelegt. Dieselbe Achse erfuhr in ihrem Süden am Ende des Zugangs zum Reduit eine Platzerweiterung der Hülchrather Straße an der Ecke Neusser Wall.

Der prächtige und reiche Rosengarten auf der Umwallung übernimmt die strenge symmetrische Gli-

derung des Forts. Encke rahmte diesen, wohl einst mit 70 Rosensorten bepflanzten, zentralen Bereich mit etwas erhöht gelegenen Platanenhainen, die den ehemaligen Grundriss der Wallschultern aufnahmen. Die Böschungen des Walles bepflanzte Encke ebenfalls in symmetrischer Anordnung mit verschiedenen Baumarten. So heben sich besonders beiderseits der zentralen Laube jeweils Rotbuchen mit ihren inzwischen relativ großen Kronen von den benachbarten grünen Laubbäumen ab. Leider wurde in den 1970er Jahren diese klare Baumstruktur durch dazwischen gepflanzte Nadelgehölze gestört.

Fort X erhielt im Zweiten Weltkrieg zwei Volltreffer, einer zerstörte das Obergeschoss des rechten Traditors, der andere beschädigte die Kasematten der Geschützbatterie in der Spitze des Forts. Der Keller des Reduits und die Defensionsgalerie – der in die innere Grabenmauer eingebaute Flur mit Schießscharten – wurden als Luftschutzbehelfsbauten genutzt. Nach Ende des Krieges wurde das Fort durch ausgebombte Familien bewohnt. Der letzte Bewohner des Forts X, Georg Polster, verstarb im Mai 2011. ■